Frank Bücher

Die Erinnerung an Krisenjahre

Das Exemplum der Gracchen im politischen Diskurs der späten Republik

Mit dem Volkstribunat des Tiberius Sempronius Gracchus verbindet *Ernst Badian* „the beginning of the Roman Revolution“¹. Ohne Zweifel ist Ti. Gracchus als handelnde Person entscheidend für die konkreten Konflikte und Konfrontationen des Jahres 133 v. Chr., die eine Krise der republikanischen Strukturen vor Augen führen. Die moderne Geschichtsforschung erörtert diese Krise der *res publica* in einer weitgespannten, komplexen Debatte unter Berücksichtigung verschiedener Krisenfaktoren und -ebenen: Im Vordergrund stehen als äußere Faktoren das – in der Forschung unterschiedlich gewichtete – Agrarproblem und die Not der italienischen Bevölkerungsschichten. Darüber hinaus verweist man auf die allgemeine Erschöpfung infolge der Jahrzehnte andauernden Kämpfe im Osten und in Spanien. Beide Faktoren zusammen hätten zu Problemen im Militär- und vor allem im Rekrutierungswesen geführt. Die politische Krise wird unter der Überschrift der immer virulenter werdenden ‚Desintegration der politischen Klasse‘ erörtert². Die Debatte soll hier nur mit diesen wenigen ‚Schlagworten‘ umrissen werden.

Mit dem Begriff der ‚Krise‘ kann man aufs erste Zustände wie Labilität und Instabilität, Verunsicherung über das und Zweifel am Hergebrachten, vielleicht auch Nachdenklichkeit und die Suche nach Lösungen bzw. Alternativen verbinden. Diese Umschreibungen verlangen aber ein gewisses Bewußtsein von Krise und wollen nicht so ohne weiteres auf die Beobachtungen und die These *Erich Gruens* passen, daß die Republik im ganzen auch in der sogenannten ‚letzten Generation‘ stets funktionierte und von einer bewußten Krise eigentlich nicht die Rede sein

¹ *Ernst Badian*, Tiberius Gracchus and the Beginning of the Roman Revolution, in: ANRW I,1 (1972) 668–731.

² Einen bequemen Zugang zu den verschiedenen Positionen, die in der Literatur diskutiert werden, ermöglichen *Jochen Bleicken*, Die Geschichte der römischen Republik (München ⁵1999) 185–219; *Martin Jehne*, Zur Debatte um die Rolle des Volkes in der römischen Republik, in: *ders.* (Hg.), Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik (Stuttgart 1995) 1–9; *Karl-Joachim Hölkeskamp*, Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte (München 2004).

könne³. Bietet womöglich der verführerische Begriff der ‚latenten Krise‘ einen probaten Ausweg? Am hier gewählten Untersuchungsgegenstand der Gracchen scheint die Latenz wirklich nicht gegeben: Blutvergießen und Mord mitten in der *urbs* sprachen eine laut vernehmliche Sprache und setzten eine blutige Spur durch alle Schichten des *populus Romanus* – nicht zuletzt durch die vielfache gerichtliche Verfolgung der Anhänger der Volkstribunen in den Folgejahren der Tribunate. Daß die Römer selbst diese Ereignisse weder mit dem Mantel des Schweigens zu deckten und ignorierten noch vergaßen, zeigen gerade die *exempla* der Gracchen, die in den Quellen der ciceronischen Generation und namentlich in den Reden des berühmten Consuls von 63 v. Chr. faßbar sind.

Die Forschungen zur römischen Republik haben sich infolge der wieder neu entfachten *Millar*-Debatte um eine dichte Beschreibung der politischen Kultur der römischen Republik bemüht und vor allem ihre stabilisierenden Elemente herausgearbeitet. Dabei wird das Interesse im besonderen Maße auf die Medien der politischen Kommunikation gelenkt: Die Methoden der Willensbildung, ihr ritueller Vollzug und die allgemein geteilten Gewißheiten sind Gegenstände eines vertieften Verständnisses der republikanischen Strukturen und ihrer Kultur. Der Blick auf den politischen Diskurs, also insbesondere auf die für die antike Stadtstaatlichkeit so wichtige Kommunikation *viva voce*, nimmt aufgrund ihrer Alltäglichkeit und Plazierung in den Kernräumen der Gemeinschaft eine zentrale Stellung ein. In der Erinnerungskultur Roms bezogen sich die Redner wie selbstverständlich auf das Herkommen, die *mores maiorum*, die sich in den *exempla* konkretisierten. Die *exempla* boten dabei nicht nur ein Raster des Erkennens und Einordnens der Gegenwart und lieferten ‚Rezeptwissen‘, sondern sie einte bei allem Wettbewerb und harter Auseinandersetzung der politischen Akteure am Ende der übergeordnete Wertekosmos, auf den die Redner, die sie im Wettstreit zitierten, sich in ihrer Gesamtheit stets bezogen und den ihre Hörer teilten – zumindest sollte es so sein⁴.

Die Protagonisten im Amt des Volkstribunen sind vor diesem politisch-kulturellen Hintergrund interessant für die Frage, wie die Römer mit diesen personifizierten Problemfällen im nachhinein umgegangen sind. Wie sprach man über die Gracchen – und erweitert – über Saturninus, Drusus und ihre Widersacher, vor allem P. Scipio Nasica? Wie erinnerte und verarbeitete man im Modus der politischen Kommunikation die Männer, die alle ihr Amt auch dazu nutzen wollten, Probleme zu lösen, um die *res publica* insgesamt zu stabilisieren⁵? Trotz solcher Ziele riefen sie den erbitterten und gewalttätigen Widerstand ihrer politischen

³ *Erich S. Gruen*, *The Last Generation of the Roman Republic* (Berkeley etc. 1974); ND mit neuer ‚Introduction‘ (1995).

⁴ Zur Bedeutung der *Exempla* in der ‚Redekultur‘ Roms siehe *Frank Bücher*, *Verargumentierte Geschichte. Exempla Romana* im politischen Diskurs der späten römischen Republik (Stuttgart 2006).

⁵ Ein weiterer Aspekt soll hier zunächst nur en passant erwähnt werden: Das Verhältnis zwischen formalisierter regulärer Macht in den Institutionen und der ‚Macht der Rede‘ in und über die Institutionen kann als Fragenkomplex ebenfalls abgegrenzt werden – darauf wird zurückzukommen sein.

Standesgenossen hervor, die zum Teil ihre Ziehväter und Verwandten gewesen waren.

Es sind dabei zwei Perspektiven zu verfolgen: (1) Wie ging die politische Klasse unter sich mit ihren Abtrünnigen bzw. Abweichlern um, und wie bewertete man später die Gegenreaktionen und Abwehrmaßnahmen? (2) Wie erinnerten dieselben Leute als Redner in der Ansprache an den *populus Romanus* an diese Volkstribunen, und welche Erinnerung bzw. welche Erinnerungen produzierten und kontinierten sie hier? Zerfällt und spaltet sich die Erinnerung, wenn man diese Tribunen ins Gedächtnis ruft? Spiegelt sich so in dieser Erinnerung ebenfalls die Krise? Oder wird die Beilegung bzw. Überwindung dieser Konflikte sogar als stabilisierend empfunden?

Vor diesem Fragehorizont sollen im folgenden in einem kursorischen Überblick die Nennungen der Gracchen in den Reden Ciceros vorgestellt werden, um dann auf der Grundlage dieses empirischen Befundes einige Entwicklungslinien zu entwerfen und weitergehende Überlegungen anzuschließen.

Die Reden vor dem Consulat

Vor senatorischer Kulisse, im Verres-Prozeß im Jahre 70 v. Chr., bei dem auch ein großes allgemeines Publikum zugegen ist, nennt Cicero die Gracchen in Verbindung mit Saturninus. Er führt in der Verhandlung gegen den ehemaligen Statthalter von Sizilien den Sohn eines Iunius vor, auf dessen Erbschaft es Verres mit schmutzigen Tricks abgesehen hatte. Deshalb wirft Hortensius, einer der Verteidiger des Verres, Cicero vor, Emotionen schüren zu wollen. Cicero kontert, Emotionen hätte er geschürt, wenn er den Sohn eines Gracchus oder eines Saturninus hierher gestellt hätte. In einem solchen Fall hätten allein „der Name und die Erinnerung an den Vater“ für Entsetzen gesorgt⁶. Man erkennt hieraus, wie bewußt ein Redner dieses Beispiel für bestimmte Affekte einsetzen konnte und wie wirkungsmächtig es war.

Cicero kennt C. Gracchus als einen großen Redner und wichtigen Ankläger⁷. Während seiner Verteidigung des M. Fonteius (69 v. Chr.) berichtet er davon, wie C. Gracchus den L. Calpurnius Piso angeklagt hatte. Als man Gracchus gefragt habe, welchen Piso er anklagen wolle, mußte Gaius zugeben: „Du zwingst mich, sagte er, meinen Feind ‚den Braven‘ zu nennen.“⁸ Cicero leitet aus dieser haltlosen

⁶ Cic. Verr. 2, 1, 151: *Gracchi, credo, aut Saturnini aut alicuius hominis eius modi produxeram filium, ut nomine ipso et memoria patris animos imperitae multitudinis commoverem.*

⁷ Brut. 125f.

⁸ Übersetzung Fuhrmann zu Font. 38: ‚Cogis me‘, inquit, ‚dicere inimicum meum Frugi‘.; ibd. 39: Epitheta zu C. Gracchus: *ingeniosissimus atque eloquentissimus*, zu L. Calpurnius Piso: *tanta virtute atque integritate*. – Die Übersetzungen der Reden-Zitate sind der monumentalen Ausgabe von Manfred Fuhrmann, Ciceros Reden. Lateinisch und deutsch in 3 Abteilungen: 1. Die politischen Reden. 3 Bde., 2. Die Reden gegen Verres. 2 Bde., 3. Die Prozeßreden. 2 Bde. (Zürich 1993–1997) entnommen.

Anklage des Gracchus analog die ebenso völlig haltlose Anklage gegen Fonteius ab. So wenig wie Gracchus dem Piso Frugi etwas anhängen konnte, so wenig können auch die übelwollenden Ankläger dem Fonteius etwas anhaben. Den Gracchus hebt er aber als *ingeniosissimus atque eloquentissimus* hervor.

Cicero wendet sich in seiner nur fragmentarisch erhaltenen Rede „Pro Cornelio II“ (67 v. Chr.) an Catulus, der die Anklage gegen Ciceros Klienten Cornelius offensichtlich unterstützt hat⁹. Cicero erbittet in einer rhetorischen Frage ein Gutachten des Catulus über einen Vergleich zwischen dem Tribunat des Cornelius und dem des Cn. Domitius Ahenobarbus, Onkel des Catulus und Volkstribun im Jahr 104 v. Chr. Die besondere Qualität des Ahenobarbus wird durch rühmende Epitheta für Ahenobarbus und durch eine Kette schlechter Volkstribunen-exempla gekennzeichnet – es handelt sich um die *seditiones* P. Sulpicius, L. Saturninus, C. Gracchus und Ti. Gracchus. Das Fragment ist sprachlich und inhaltlich nicht ganz leicht und wirft durchaus auch Probleme auf. Cicero scheint darauf hinauszuwollen, daß der Volkstribun Cornelius nicht mit diesen *seditiones* verglichen werden dürfe, sondern seine Amtsführung vielmehr wie die des Cn. Domitius Ahenobarbus betrachtet werden müsse. Die Erwähnung der Gracchen ist eindeutig negativ.

Der Verweis auf die Gracchen in der Rede „Pro Caecina“ (69 v. Chr.) ist für die aktuelle Fragestellung nicht allzu aufschlußreich und kann hier beiseite gelassen werden. C. Gracchus wird neben Cinna genannt, was eine negative Bewertung darstellt, aber von Cicero nicht ausgebaut wird¹⁰. In der Rede „Pro Cluentio Habito“ (66 v. Chr.) bewertet Cicero C. Gracchus positiv als einen Gesetzgeber, der zum Wohle des Volkes handeln wollte. Ihm wird negativ Sulla gegenübergestellt, der weit davon entfernt gewesen sei, dem Volke zu dienen¹¹.

Reden des Consulatsjahres

Zweimal argumentiert Cicero in seinem Consulatsjahr gegen Tribunen und muß seine Zuhörer überzeugen, daß deren Absichten gegen die Interessen des Volkes gerichtet seien. In diesem Kontext ist Cicero darum bemüht, diese Tribunen – es handelt sich um P. Servilius Rullus und T. Labienus – als machtbesessene, auf ihren persönlichen Vorteil bedachte Politiker hinzustellen. Im Gegensatz zu diesen hätten

⁹ Vgl. zu den Umständen des Falles die Ausführungen von Jane W. Crawford, M. Tullius Cicero: The Fragmentary Speeches. An Edition with Commentaries (Atlanta 21994) 65–144. Siehe auch Arthur W. Robinson, Cicero's use of people as exempla in his speeches (Bloomington 1986) 65; Christian Meier, Cicero – Das erfolgreiche Scheitern des Neulings in der alten Republik, in: ders., Die Ohnmacht des allmächtigen Dictators Caesar (Frankfurt 1980) 101–222, hier: 133f.; Matthias Gelzer, Cicero. Ein biographischer Versuch (Wiesbaden 1969) 62–66; Hermann Strasburger, Concordia ordinum. Eine Untersuchung zur Politik Ciceros (Diss. Frankfurt, Leipzig 1931) 32f.

¹⁰ Cic. Caecin. 87; hierzu Patricia Stinger, The use of historical example as a rhetorical device in Cicero's orations (Ann Arbor 1993) 85f.

¹¹ Cic. Cluent. 151; Robinson (wie Anm. 9) 64.

die Gracchen ihre Verantwortung für das Volk ernst genommen¹². Nur die Hauptpunkte von Ciceros Argumentation gegen Rullus sollen hier angeführt werden:

- Populäre Absichten sollten in den Augen des Consuls ernsthaft umgesetzt werden. Bei Tiberius und Gaius Gracchus sei dies der Fall gewesen. Cicero wisse, daß viele glaubten, man dürfe diese Namen nicht ungestraft aussprechen, aber selbst wenn manche dieser Meinung seien, halte er es keineswegs für schlecht, solche „hochberühmten und überaus begabten“ Männer zu loben¹³. Der sich popular gebende Consul Cicero behauptet, sich wie einst die Gracchen für die Belange des Volkes einsetzen zu wollen.
- Cicero hebt die praktisch königliche Stellung der Zehn Männer hervor, die im rullischen Agrargesetz vorgesehen sind und nach Cicero letztlich eine Clique von Rullus selbst und seinen Sympathisanten bildeten¹⁴. In diesem Punkt könne sich Rullus keinesfalls auf Tiberius Gracchus berufen, dessen Dreimännerkommission von allen Tribus gewählt wurde, während Rullus' *rogatio* nur 17 Tribus als Wahlkörperschaften vorsehe. Der Consul beweist eine recht genaue Kenntnis der gracchischen Regelungen.
- Cicero wählt den konkreten Vergleich zwischen Ti. Gracchus und Rullus: Nicht nur sein Gesetz sei dem des Tiberius ganz unähnlich, Rullus könne und dürfe auch nicht mit der Person des Tiberius verglichen werden, dem er die Attribute *pudor* und *aequitas* verleiht¹⁵.
- Auch zur beabsichtigten Coloniegründung in Capua argumentiert Cicero zunächst mit den Beispielen der Gracchen und Sullas, die die Finger von Capua gelassen hätten. Dabei habe Sullas Herrschaft eine *dominatio* dargestellt. Die Gracchen bewertet Cicero vor dem Volk positiv, weil sie sich für die Vorteile der Plebs eingesetzt hätten¹⁶.
- Cicero vermischte immer wieder die Invektiven gegen Rullus mit dem gleichzeitigen Lob seines politisch, intellektuell und vom Talent her überlegenen Vorgängers C. Gracchus, mit dem der amtierende Consul Cicero als wahrer *popularis* mehr gemein zu haben vorgibt als der aktuelle Volkstribun Rullus¹⁷.

Nur einmal erwähnt Cicero die Gracchen im Prozeß gegen Rabirius, in dem er Titus Labienus, einem anderen Tribun des Jahres 63 v. Chr., gegenübersteht. In-

¹² Mit diesen Invektiven verfolgt Cicero die Strategie, den popularen Tribunen ihr stets im Munde geführtes Hauptvorbild der Gracchen zu entwerten. Rabirius habe gar eine Lust am Verhängen von Strafen „wie ein Tarquinius Superbus“ (Rab. perd. 13).

¹³ Cic. leg. agr. 2, 10: *clarissimi et ingeniosissimi*. Insgesamt kommt Cicero in der zweiten Rede dreimal (10; 31; 81) auf die Gracchen zu sprechen. Alle Erwähnungen sind positiv; vgl. Hans Schönberger, Beispiele aus der Geschichte, ein rhetorisches Kunstmittel in Ciceros Reden (Diss. Erlangen, Augsburg 1910) 19.

¹⁴ Cic. leg. agr. 2, 21.

¹⁵ Cicero charakterisiert ihn hier mit den Begriffen *aequitas* und *pudor* (leg. agr. 2, 31). Vgl. Robinson (wie Anm. 9) 45.

¹⁶ Leg. agr. 2, 81: ... *duo Gracchi, qui de plebis Romanae commodis plurimum cogitaverunt* ...

¹⁷ Hierzu auch Robinson (wie Anm. 9) 45; Manfred Fuhrmann, Das Exemplum in der antiken Rhetorik, in: Reinhart Koselleck, Wolf-Dieter Stempel (Hgg.), Geschichte – Ereignis und Erzählung (München 1973) 449–452.

interessanterweise trennt er gerade hier die Gracchen von Saturninus. Im Mittelpunkt steht C. Gracchus¹⁸. Seine Argumente gegen Labienus ähneln stark denjenigen, die Cicero gegen Rullus einbringt. Cicero stellt Labienus' Anspruch, *popularis* zu sein, in Abrede. Als Beweis dient ihm die zu verhandelnde Sache selbst: Labienus wolle Rabirius, der mit Saturninus einen Feind des römischen Volkes getötet habe¹⁹, in einem Perduellionsprozeß von einer eigens etablierten Zweimännerkommission zum Tode verurteilen lassen. Dies stehe im Gegensatz zur *lex Semproniana* des Gracchus, die keine Hinrichtung eines römischen Bürgers zulasse, wenn das Volk nicht zugestimmt habe²⁰. Cicero stellt Labienus' Anklage sodann auf eine Stufe mit der Grausamkeit des Tarquinius Superbus.

Cicero vergleicht Labienus und C. Gracchus noch auf einer weiteren Ebene. Labienus gab vor, Rache für seinen getöteten Onkel nehmen zu wollen, der bei der Vollstreckung des *senatus consultum ultimum* gegen Saturninus im Jahre 100 v. Chr. umgekommen war. Cicero unterstreicht mit einiger Ironie, daß Labienus sicher mit gleichem Schmerz den Tod des (nie gesehenen) Onkels betrauerne, mit dem auch C. Gracchus um seinen getöteten Bruder Tiberius getrauert und der ihn zu seinen weiteren Handlungen veranlaßt habe²¹. Durch den Vergleich von Labienus und C. Gracchus läßt Cicero Gracchus als *exemplum pietatis* erscheinen, während Labienus' Beweggründe zunehmend unglaubwürdig werden.

Von diesem Punkt aus steigert Cicero noch einmal den Vergleich zwischen Labienus und Gracchus, und beschreibt diesen als einen Mann, der Labienus in jeder Hinsicht überlegen ist: „Ist deine Anhänglichkeit größer als die des C. Gracchus, oder dein Mut oder deine Klugheit oder dein Einfluß oder dein Ansehen oder deine Beredsamkeit?“²² Ciceros Strategie ist hier dieselbe wie diejenige gegen Rullus: Er lobt den beim Volk beliebten und verehrten C. Gracchus und diskreditiert damit gleichzeitig Labienus. Im Gegensatz zu diesem stellt er sich als wahren Popularen dar und will so die Unterstützung der Zuhörer gewinnen. Cicero verfolgt die Frage, wie sich C. Gracchus zur Hinrichtung eines römischen Bürgers ohne Befragung des Volkes stellen würde – genau dies strebt ja Labienus jetzt an. Ciceros hypothetische Argumentation läuft natürlich darauf hinaus, daß C. Gracchus sich Labienus widersetzt hätte: Gaius wäre lieber gestorben, als einen Henker in einer von ihm selbst geleiteten Volksversammlung Fuß fassen zu lassen²³.

¹⁸ Rab. perd. 12–15.

¹⁹ Rab. perd. 18f.: Die Tötung des Saturninus sei eine „herrliche Tat“ (*facinus pulcherrimum*) gewesen. Cicero nimmt in die Schriftfassung seiner Rede allerdings die von einer kleinen Gruppe geäußerten Mißfallensbekundungen auf, um sich dann mit der Pose des Consuls, der schon weiß, was für die Republik richtig sei, darüber hinwegzusetzen.

²⁰ Als Cicero die Rede vor dem Volk hält, ist die Klage der *perduellio* vor den *duumviri* schon vom Tisch, und der Fall wird vor dem Volk verhandelt. Ciceros Argument ist also mittlerweile hypothetisch.

²¹ Rab. perd. 14.

²² Übersetzung Fuhrmann zu Rab. perd. 14: *An pietas tua maior quam Gracchi an animus an consilium an opes an auctoritas an eloquentia?* Vgl. auch Robinson (wie Anm. 9) 47f.

²³ Cic. Rab. perd. 15. – Die Verhandlung fand natürlich vor dem 5. Dezember 63 v. Chr. statt.

In dasselbe Jahr fallen Ciceros „Reden gegen Catilina“, die er teils vor dem Volk, teils vor den Senatoren hielt. Vor dem Volk verzichtet Cicero darauf, auf die Tötung der Gracchen und die Problematik des *senatus consultum ultimum* einzugehen. Gerade der Verzicht auf populäre Beispiele (wie z. B. Saturninus) zeigt an, daß Cicero keinesfalls Erinnerungen wecken möchte, die seinen Plänen im Wege stehen könnten, gegen römische Bürger gewaltsam vorzugehen²⁴.

Vor dem Senat kommt Cicero dagegen als erstes auf die Tötung des Ti. Gracchus zu sprechen. Ihn beschreibt er hier als einen Menschen, der „nur mit Maßen“ an der Staatsverfassung gerüttelt habe. P. Scipio Nasica, „ein höchst bedeutsamer Mann“, habe ihn dennoch getötet, obwohl er damals kein Amt bekleidete und *privatus* war²⁵. In zweifacher Weise setzt der Consul diese Erinnerungen an das 70 Jahre zurückliegende Geschehen der aktuellen Lage von 63 v. Chr. entgegen. Die Charakterisierung der gracchischen Vorhaben als *mediocriter* besagt, daß Catilina weitaus zerstörerischer gegen die Republik vorgehen wolle, als dies bei Tiberius Gracchus der Fall gewesen sei. Im konkreten Vergleich zu Nasica gibt es den rechtlich bedeutsamen Unterschied, daß Cicero als amtierender Consul für das Wohlergehen der *res publica* eintritt und seines Erachtens völlig legal handelt.

Im Falle des Gaius Gracchus betont der Consul im Senat dessen sehr vornehme Herkunft und spricht von „einigem Verdacht aufrührerischer Umtriebe“, der Gracchus belastet habe²⁶. Dennoch steht fest: Der Tod des Saturninus, der beiden Gracchi und des Flaccus habe bedeutenden Männern Ehre verschafft²⁷. Dabei charakterisiert Cicero Gracchus' und Fulvius' Vergehen wiederum als nicht allzu schlimm, um Catilina negativ gegen sie absetzen zu können²⁸. Ihr „Hang zur Freigebigkeit“ (*voluntas largitionis*) erscheine doch wohl als harmlos gegenüber Catilinas „Plan, den Staat zu zerstören“.

Die Reden nach der Verbannung

In der „Rede über das Gutachten der Opferschauer“ (56 v. Chr.) – gehalten vor dem Senat – erhalten Tiberius und Gaius aus dem Munde Ciceros praktisch sämtliche bedeutsamen Attribute des *vir bonus*: Er spricht von *ingenium*, *eloquentia*, *vis et gravitas dicendi*, *fortes et clari viri*, *pietas*, *magnitudo animi*²⁹. Leider hätten

²⁴ Hermann Rieger, Das Nachleben des Tiberius Gracchus in der lateinischen Literatur (Münster 1991) 127.

²⁵ Cic. Catil. 1, 3: *An vero vir amplissimus, P. Scipio, pontifex maximus, Ti. Gracchum mediocriter labefactantem statum rei publicae privatus interfecit.* Robinson (wie Anm. 9) 53f.; Rieger (wie Anm. 24) 124f.

²⁶ Cic. Catil. 1, 4: *... interfectus est propter quasdam seditionum suspiciones C. Gracchus, clarissimo patre, avo, maioribus ...* (Übersetzung Fuhrmann).

²⁷ Catil. 1, 29.

²⁸ Catil. 4, 13: *Quorum quod simile factum, quod initum delendae rei publicae consilium? Largitionis voluntas tum in re publica versata est et partium quaedam contentio.*

²⁹ Cic. har. resp. 41–43.

sie ihre Vorzüge für die falsche Sache, ja nicht einmal das, sondern für die falsche Methode eingesetzt. Aber auch hierfür gibt Cicero den Grund einer jugendlichen *intemperantia* an, für die er offensichtlich Verständnis aufzubringen bereit ist. Diese positiven Urteile werden im Vergleich zu Clodius erwähnt, der Cicero in die Verbannung getrieben hatte und dessen Verkommenheit der heimgekehrte Cicero um so stärker unterstreichen will.

Das Vorgehen gegen Catilina wird wiederholt mit der Gracchenkrise verglichen. Der Consular betont in den Reden nach der Verbannung besonders seine Unterstützung im Senat, die im Beschluß des *senatus consultum ultimum* Ausdruck gefunden habe³⁰. Daß er auf diesen Rückhalt so viel Wert lege, solle jedoch nicht bedeuten, er verwerfe die Initiative Nasicas gegen Tiberius Gracchus. Denn Nasicas Aktion sei ja vor allem darin begründet gewesen, daß der damalige Consul P. Mucius Scaevola „allzu schlapp“ war, als es zu handeln gegolten hätte; im nachhinein habe dieser aber die Tat des Nasica mit mehreren Senatsbeschlüssen gutgeheißen. Jedoch scheint allein die Möglichkeit eines Verdachts, er habe Probleme mit dem eigenmächtigen Vorgehen des Nasica, Cicero Unbehagen zu bereiten; daher erklärt er eindeutig: „... nicht als ob mir mißfiele, daß der tapfere P. Scipio, ohne ein Amt innezuhaben, gewaltsam gegen den Volkstribunen Ti. Gracchus vorgegangen ist!“³¹

In seiner Rede über die consularischen Provinzen (56 v. Chr.), ebenfalls an die Senatoren gerichtet, erläutert Cicero in einer Parenthese ausdrücklich, daß er, als er den Namen *Gracchus* nennt, den Vater (cos. 177 v. Chr.) meint und nicht dessen Söhne. Damit signalisiert er deutlich, an was und wen jemand beim Stichwort *Gracchus* zuerst denkt³². Die erste Konnotation gilt immer den Volkstribunen von 133 und 123/2 v. Chr. Die Qualität der Erinnerung wird dabei auch charakterisiert: Sie ist offensichtlich negativ. Der Vater erhält das Attribut der *gravitas*, von der die Söhne jedoch leider völlig abgekommen seien.

Im sogenannten Nobilitätsexkurs der „Sestiana“ (56 v. Chr.) diagnostiziert Cicero die politische Situation seiner Zeit vor der Folie der Vergangenheit³³. Dabei greift er jedoch nicht weiter zurück als bis zum Tribunat des C. Gracchus, der ein *sediciosus* gewesen sei. Standhafte Senatoren wie M. Aemilius Scaurus hätten ihm zu Recht Widerstand geleistet. C. Gracchus gehört dabei zu den *vetera exempla*.

Gracchus und seine Nachfolger – Saturninus wird noch namentlich erwähnt – hätten die *discordia* zwischen den ‚Guten‘ und allen anderen offen zu Tage treten

³⁰ Dom. 91, Epitheton zu Mucius: *segnior*.

³¹ Übersetzung Fuhrmann zu dom. 91: ... *non quo mihi P. Scipionis, fortissimi viri, vis in Ti. Gracchum, tribunum plebis, privati hominis, displiceret*. Die Entschlossenheit zur Tat als *privatus* hebt Cicero auch in der Rede an die Senatoren über das Gutachten der Opferschauer (har. resp. 22) hervor; ganz ähnlich Planc. 51, in der Cicero seine Überzeugung zum Ausdruck bringt, es habe keinen tapfereren Mann in diesem Staat gegeben als Nasica: [Nasica], *quo cive neminem statuo in hac re publica fortiozem*.

³² Prov. 18f.; über die Söhne ibd.: ... *utinam filii ne degenerassent a patria gravitate* ...

³³ Cic. Sest. 101ff. Der Sestius-Prozeß fand im Jahre 56 v. Chr. statt. – S. zu Ciceros Nobilitätsexkurs Manfred Fuhrmann, *Cum dignitate otium*. Politisches Programm und Staatstheorie bei Cicero, in: *Gymnasium* 67 (1960) 481–500, hier 493f.

lassen. Sie hätten einen tatsächlich vorhandenen Spalt zwischen den gesellschaftlichen Gruppen vorgefunden und natürlich auch in einer Art und Weise benutzt, der man von optimatischer Seite zu Recht habe entgegentreten müssen. Doch ihre Unterstützung für populäre Anliegen sei echt gewesen³⁴. Die Behauptung, jemand wie Gracchus habe gekaufte Leute in seinen Volksversammlungen gehabt, sei völlig unglaublich. Darin liege der Unterschied zu den Erscheinungen der 50er Jahre, denen sich Cicero ausgesetzt sieht. Clodius kaufe seine Leute und gebrauche massive Gewalt, weil er anders keine Unterstützung fände. Denn eigentlich sei die *discordia* beigelegt, und alle seien der Meinung, die *concordia ordinum* sei verwirklicht: „Es gibt schon jetzt eigentlich nichts, in dem das Volk in seiner Meinung von den Magistraten und den Principes abweicht.“³⁵ Doch werde diese Eintracht von Subjekten wie Clodius bekämpft.

Auf die vornehme Herkunft der Gracchen nimmt Cicero hier keinen Bezug. Sie werden als „aufrührerisch“ bezeichnet³⁶. Cicero bedauert nicht, daß sie trotz ihrer eigentlich hervorragenden Qualitäten vom geraden Weg abgekommen seien. Er gibt lediglich zu, daß sie offen daliegende Probleme aufgegriffen hätten, die politische Methode wird jedoch nicht gutgeheißen. Immerhin gesteht Cicero zu, daß die mit den Gracchen verbundenen Ereignisse ein notwendiges Wegstück für das Erreichen der *concordia ordinum* gewesen seien. Vor dieser historischen Folie würden die ganze Schlechtigkeit und der pure Opportunismus eines Geschöpfes wie Clodius augenfällig. Der Consul beschäftigt sich vornehmlich mit sich und den Konflikten (besonders jenem mit Clodius), die er selbst austragen muß³⁷. Die *communis opinio* geht davon aus, daß diese Passage im nachhinein in die edierte Rede eingearbeitet worden ist.

Cicero ergänzt in der „Planciana“ (54 v. Chr.) das Detail aus Nasicas Karriere, daß dieser bei den Wahlen zur Aedilität durchgefallen war. Ein weiteres Mal kommt er in dieser Rede auf die Ereignisse von 133 und Nasicas Kampf gegen „üble Mitbürger“ zu sprechen³⁸. Im Falle des Nasica betont Cicero einmal mehr die Eigenmächtigkeit, die der recht denkende Consul Mucius im nachhinein für richtig erklärt habe. Auch das Vorgehen gegen C. Gracchus und seine Anhänger findet Ciceros Zustimmung, wenn er vom Consul des Jahres 121 v. Chr., Opimius, als „Retter des Vaterlandes“ spricht³⁹.

³⁴ Cicero erwähnt einzelne gesetzliche Errungenschaften, die die Popularen durchgesetzt haben: Wahlgesetz des L. Cassius von 137 v. Chr., Bodengesetz und Getreidegesetz der Gracchen. Sest. 102: *Tabellaria lex ab L. Cassio ferebatur: populus libertatem agi putabat suam; dissentiebant principes et in salute optimatum temeritatem multitudinis et tabellae licentiam pertimescebant. Agrariam Ti. Gracchus legem ferebat: grata erat populo.*

³⁵ Sest. 104: *Nunc iam nihil est, quod populus a dilectis principibusque dissentiat.*

³⁶ Sest. 104: *homines seditiosi ac turbulenti.* Vgl. Wilhelm Schreckenberg, Ciceros Verhältnis zu den Gracchen und ihren revolutionären Nachfolgern (Diss. Köln 1950) 193 f.

³⁷ Cicero erwähnt die Gracchen nach seiner Rückkehr nach Rom allein siebenmal gegen Clodius: dom. 24; 82; Sest. 37; 124; har. resp. 40 f.; 43; Mil. 72.

³⁸ *Cic. Planc.* 88 (*improbos cives*), im selben zustimmenden Sinne Mil. 8.

³⁹ *Planc.* 69.

Die konkrete Vergleichsebene ist in diesem Fall nicht mehr so sehr Ciceros Vorgehen gegen Catilina. Vielmehr möchte er die Schwäche seiner Position und damit der *res publica* unter den üblen Consuln des Jahres 58 v. Chr., Gabinius und Piso, verdeutlichen. Selbst wenn der Consular Cicero als *privatus* gegen den in seinen Augen verbrecherischen Clodius hätte vorgehen wollen, hätte ihn dieses Consulcollegium nicht unterstützt, ja vielmehr Clodius verteidigt. Unter diesen Umständen sei sein freiwilliges Exil ein Dienst an der *res publica* gewesen.

Das Problem der Tötung eines Bürgers stellt sich natürlich besonders in der im Jahre 52 stattfindenden „Verhandlung gegen Milo“, der für den Tod des Clodius verantwortlich war. Cicero spricht in diesem Zusammenhang zweimal von den Gracchen und der Tat Nasicas⁴⁰: Es habe sich um ein gerechtfertigtes Vorgehen gehandelt⁴¹. Tapfere Männer handelten so, wie er es im Schlußabschnitt der Rede nochmals unterstreicht⁴². Sie würden zuallererst an die *res publica* denken und Überlegungen um das eigene Wohlergehen hintanstellen. Damit möchte er seinen Klienten Annius Milo positiv charakterisieren und ihn den früheren Rettern wie Nasica, Opimius und Marius zurechnen, die er erneut als *exempla*-Reihe anbringt. Im Grunde nimmt der Consular hier die Rolle des nachträglich den Mord an einem Bürger goutierenden Consuls Mucius an, wodurch die Parallele noch um eine Ebene verstärkt und intensiviert wird⁴³.

In der Auseinandersetzung mit Antonius bemüht sich Cicero seit September 44 v. Chr. von Beginn an darum, die Senatoren gegen den späteren Triumvirn in Stellung zu bringen. Er erinnert daher an den Angriff der Gracchen auf die Würde und das Ansehen des Senats. Antonius' Machtposition sei nicht hinnehmbar, und Cicero fragt seine Standesgenossen: „Glaubt ihr, die Gracchen hätten mehr Macht gehabt, als dieser Schwertkämpfer bald haben wird?“⁴⁴ Die Vokabel für „Macht“ lautet *potentia* im Gegensatz zur regulären *potestas*. Die Gracchen erhalten somit verstärkt den Charakter der Chaosstifter, Aufrührer und Widersacher des Einflusses des Senats⁴⁵. Antonius wirkt in Ciceros Augen als Einzelperson bereits so schlimm wie die beiden Gracchen zusammen! Aber – und die Parallele bleibt an

⁴⁰ Mil. 8, 83f.

⁴¹ Auch an dieser Stelle argumentiert Cicero mit einer Beispielreihe, in der er die federführenden Männer nennt, die sich gegen die Friedensstörer zur Wehr setzten: Servilius Ahala – P. Nasica – L. Opimius – C. Marius – Cicero selbst (er spricht vom „Senat unter meinem Consulat“); Mil. 8: *Neque enim posset aut Ahala ille Servilius aut P. Nasica aut L. Opimius aut C. Marius aut me consule senatus non nefarius haberi, si sceleratos civis interfici nefas esset.* / „Denn auch der berühmte Servilius Ahala oder P. Nasica oder L. Opimius oder C. Marius oder – während meines Consulats – der Senat müßten ja unbedingt für Frevler gelten, wenn die Tötung von Hochverrättern ein Frevel wäre.“ (Übersetzung Fuhrmann). Mit Nasica und Opimius verband ihn das Schicksal, die Heimat verlassen zu müssen; vgl. Schreckenberg (wie Anm. 36) 195.

⁴² Cic. Mil. 83.

⁴³ Auf diese wichtige Parallele hat mich Jean-Michel David in der Diskussion dankenswerterweise aufmerksam gemacht.

⁴⁴ Phil. 7, 17: *Gracchorum potentiam maiorem fuisse arbitramini quam huius gladiatoris futura sit?*

⁴⁵ Vgl. Robinson (wie Anm. 9) 60.

dieser Stelle unausgesprochen, doch steht sie natürlich im Raum – der Senat konnte der Gracchen Herr werden. Die Väter müssen nur an das Beispiel der eigenen Institution denken bzw. von Cicero daran erinnert werden, dann wissen sie, wie zu handeln ist.

Ein weiteres und – soweit die Reden überliefert sind – ein letztes Mal argumentiert Cicero mit dem Gracchenexemplum in der achten philippischen Rede vom 3. Februar 43 v. Chr. In der Frage, wie man sich gegenüber Antonius' Verhandlungsvorschlägen verhalten solle, wollte Calenus Antonius entgegenkommen, was Ciceros energischen Widerstand hervorrief. Die ‚historische‘ Argumentation Ciceros nimmt konkreten Bezug auf die Gracchen. Dabei führt der Consular auch das *exemplum* von Calenus' Vater vor Augen. Dieser sei nämlich für Cicero selbst immer ein Vorbild gewesen, nicht zuletzt wegen seiner unnachgiebigen Haltung zu den Gracchen⁴⁶.

Der Consular verargumentiert an dieser Stelle weitere, historische Ereignisse, so daß er die Traditionslinie bis Catilina verlängern kann. Auf mehreren Ebenen benutzt er also das historische *exemplum*, um die Debatte in seinem Sinne zu lenken. Die eine Ebene ist die der Staatsräson, für die zu sorgen in seinen Augen insbesondere eine senatorische Aufgabe ist: Die Situation, vor der man sich jetzt befinde, sei keine erstmalige oder einmalige Bedrohung. Die einschlägigen historischen Erfahrungen zeigten die Handlungsweise gebieterisch auf. Antonius müsse bekämpft werden, wie die Gracchen, Saturninus und Catilina hatten bekämpft werden müssen. Die Generation der Väter wie auch die eigene, jetzige Generation konnten und können die *res publica* retten, versichert der Consular.

Die zweite Ebene betrifft Cicero persönlich und legitimiert (nochmals) sein Handeln als leitender Magistrat der *res publica* in seinem Consulatsjahr. Er sieht sich selbst durch sein Vorgehen gegen Catilina als das Paradebeispiel für die – im wahrsten Sinne – notwendigen Maßnahmen gegen Antonius. Insofern stimmten die Fähigkeiten der früheren wie der jetzigen Generation überein. ‚Wir sind so gut und zu demselben fähig wie die Väter‘, lautet die Botschaft, ‚denn sie konnten mit den Gracchen fertig werden, und wir haben unter meiner Führung Catilina beseitigt.‘ Calenus sei mit seiner – geradezu abenteuerlichen – Verhandlungsbereitschaft die unrühmliche Ausnahme von der Regel⁴⁷.

Dies wird nun besonders durch die folgende Argumentation *ad personam* in den Mittelpunkt gerückt. Cicero beschäftigt sich – wie schon angedeutet – detailliert mit der Haltung von Calenus' Vater, weil er in diesem Punkt seinen Widerredner im Senat gut angreifen kann: Denn Calenus kann man vorwerfen, vom väterlichen

⁴⁶ Cic. Phil. 8, 13: *Pater tuus quidem, quo utebar sene auctore adulescens, homo severus et prudens, primas omnium civium P. Nasicae qui Ti. Gracchum interfecit dare solebat: eius virtute, consilio, magnitudine animi liberatam rem publicam arbitrabatur. Quid? nos a patribus num aliter accepimus? Vgl. Stinger (wie Anm. 10) 269.*

⁴⁷ Verhandlungsbereitschaft mit Antonius ist für Cicero überhaupt unverständlich, Phil. 5, 25: ‚Wer eine Gesandtschaft zu Antonius schicken will, was weiß der ... vom Beispiel ... unserer Vorfahren?‘ / *Legatos mitti placet? Norunt isti homines ... exempla maiorum ...* Ähnliche Tendenz Phil. 8, 8.

Pfad abzuweichen. Er habe das väterliche Vorbild mißachtet und lasse es an der notwendigen Pflichtschuldigkeit fehlen, die das spezifisch römische Konzept der *auctoritas* und der *pietas erga patres* einfordert. Cicero steigert diese Tendenz noch, indem er betont, daß Calenus' Vater standhaft seine Meinung beibehalten habe. Sogar „im Alter“ (eine nochmalige Steigerung der väterlichen Autorität) habe dieser Nasica noch ausdrücklich gelobt.

Methode und Ziel der Argumentation sind schon einmal in Ciceros Reden gegen Catilina begegnet. Damals (63 v. Chr.) wie jetzt (43 v. Chr.) sei es um die Rettung der *res publica* gegangen, für die ein *senatus consultum ultimum* beschlossen werden müsse. Und wenn man dies nun tue, handle man genau richtig, eben genauso wie die Väter. Lohn aller Anstrengungen sei die Anerkennung der Eigenschaften und Vorzüge, wie Cicero sie Calenus' Vater zuschreibt: *virtus, consilium* und der damit verbundenen *sapientia, magnitudo animi*⁴⁸.

Die Arbeit mit und an der Erinnerung

Diese letzte Erwähnung schließt den sehr den Quellen verhafteten empirischen Überblick über die Nennungen der Gracchen in den Reden ab. Folgende Beobachtungen und Grundlinien lassen sich festhalten.

Cicero geht mit den Gracchen innerhalb seiner Argumentation differenziert vor. Er variiert sowohl die Bewertung vor jeweiligem Publikum als auch den Kontext, in dem er die Gracchen zitiert. Das Schwergewicht liegt dabei auf C. Gracchus, der als Persönlichkeit viel greifbarer ist als Tiberius. Häufiger stellt Cicero den Vergleich mit anderen Tribunen her mit dem Ziel, gegenwärtige Tribune zu attackieren. Nur einmal – im Falle des Cornelius – setzt er die Gracchen in negativem Sinne von seinem Schützling ab. Cicero ist sich bewußt, wie stark die Wirkung des Namens *Gracchi* ist, und weiß sie offensichtlich auch psychologisch genau anzuwenden, um seine Argumente zu stärken. Vor der Folie von Ciceros aktuellem Gegner Rullus erweisen sich die Gracchen vor dem Senat als durchaus aufrechte Kämpfer für ihre Überzeugungen und für die Sache des Volkes. Sie bewiesen immerhin noch Achtung vor den Maßnahmen und Regelungen ihrer Vorfahren wie zum Beispiel im Falle Capuas.

Erst in den catilinarischen Reden geht Cicero so weit, vor einem senatorischen Publikum die Tötung der Gracchen als gerechtfertigt hinzustellen. Nun dienen ihm die Gracchen auch in diesem Sinne als *exemplum*, weil er das Todesurteil für Catilina erwirken möchte. Cicero betont jedoch auch jetzt noch vor dem Senat die vornehme Abkunft der Gracchen-Brüder; „nur ein relativ geringer Verdacht“ hafte an ihnen. Die gegen sie ergriffenen Maßnahmen hätten Ehre gebracht; aber noch im Jahre 63 v. Chr. lautet das im Senat gesprochene Urteil über die Gracchen, daß sie „nur in Maßen“ an der Staatsverfassung gerüttelt hätten. Cicero verzichtet auf der anderen Seite in den vor dem Volk gegen Catilina gehaltenen Reden ganz dar-

⁴⁸ Vgl. allgemein Robinson (wie Anm. 9) 61.

auf, auf die Tötung der Gracchen und die Problematik des *senatus consultum ultimum* einzugehen. Aber auch der Verzicht auf gerade ‚populare‘ Beispiele zeigt, daß Cicero keinesfalls existente und abrufbare Erinnerungen wecken möchte, die seinen Plänen im Wege stehen könnten⁴⁹.

* * *

Ciceros Argumentation mit dem Gracchenexemplum in den späten fünfziger Jahren läßt einen anderen Hauptakzent erkennen. Die Gracchen sind überwiegend ein *exemplum malum*. Ihre Tötung war nicht nur gerechtfertigt, sondern erhebt den Initiator Nasica in den Status eines *exemplum bonum*. Die politische Klasse – zumindest im Munde Ciceros – kennzeichnet die Gracchen zunehmend weniger als Abweichler aus den eigenen Reihen. Die Erwähnungen der vornehmen Abkunft der Gracchen, das Wehklagen über den falschen Weg, den die jungen Herren eingeschlagen hätten, verstummen. Die Erinnerung formt sich immer mehr zu einem unversöhnlichen Gegenüber von zwei Rivalen, die einander so ausschließen, daß nur einer überleben darf.

Diese Akzentsetzung beim Gracchenexemplum vollzog sich vor dem zeitgenössischen Hintergrund der an Heftigkeit zunehmenden Auseinandersetzungen Ciceros mit seinen *inimici* Clodius sowie Gabinius und Piso und zuletzt Antonius, die – Cicero selbstverständlich einbezogen – als Repräsentanten einer sich insgesamt zuspitzenden und schließlich eskalierenden politischen Lage in Rom anzusehen sind. Mit anderen Worten: Die politische Klasse Roms zerfiel in immer schärfer auseinandertretende und unversöhnlich sich gegenüberstehende Gruppierungen. Das Zitat des Gracchenexempels spiegelt diesen Auseinanderfall.

Die Bedeutung und Beurteilung der historischen Geschehnisse bzw. Personen, die im politischen Diskurs verargumentiert wurden, unterlagen offensichtlich zu allererst der Relation zur Gegenwart. Der Wert und die Qualität eines *exemplum* waren nicht losgelöst und für sich (fest)stehend, sondern stets gegenwartsbezogen⁵⁰. Für die ebenfalls zunehmend härtere Auseinandersetzung im Inneren brauchte man auch schärfere ideologische und rhetorische Waffen. Das Gracchenexemplum bot die Möglichkeit, zum äußersten zu gehen, nämlich die Tötung eines Bürgers als rechtlich und moralisch beispielhaft zu bewerten. Dabei würde man sich auch zugleich immer noch im Komment mit den Vätern bewegen und keine *exempla nova* statuieren müssen. Schließlich konnte Cicero die Zustimmung der Väter zu den Geschehnissen ins Gedächtnis rufen: Damals habe man gewußt, was richtig und was falsch gewesen sei. Der Kampf auf Leben und Tod war richtig, wenn er sich auf das Wohl der *res publica* bezog, für das jede Partei nach bestem

⁴⁹ Rieger (wie Anm. 24) 127.

⁵⁰ Für das Gracchenexemplum zeichnet dies Schreckenbergh (wie Anm. 36) 187–198, bes. 192 nach. Vgl. weiterhin Karl-Ludwig Elvers, Geschichte in Ciceros Reden. Aspekte des spätrepublikanischen Geschichtsverständnisses (Diss. Berlin 1993, Mikrofiche) 12, Anm. 28 („weitgehend von Ciceros eigener politischer Taktik bestimmte Wertungen über die Gracchen“).

Wissen und Gewissen einzutreten behauptete. Der Gegner mußte dann konsequenterweise vernichtet werden. Recht behielt derjenige, der sich am Ende durchsetzen konnte.

In diesem Sinne wird auch verständlich, daß Cicero in der späten Phase vor dem Volk die Gracchen nur sehr wenig anführt. Die Rivalität besteht vor allem innerhalb der politischen Klasse, von der auch weiterhin erwartet wird, daß sie die *res publica* leite und die anstehenden Probleme lösen werde. In einer *oratio ad populum* auf die Tötung der popularen Helden zu rekurrieren und dies auch für gegenwärtige populare, von einer großen Anhängerschaft verehrte Politiker wie etwa Clodius gutzuheißen, wäre selbstverständlich kontraproduktiv. Also läßt Cicero Anspielungen auf die ‚gerechte‘ Tötung der Gracchen vor dem Volk aus dem Spiel⁵¹.

Die *exempla* der Gracchen und des Saturninus boten in der politischen Debatte interessanterweise kaum einen Anstoß, über das Phänomen der Gewalt im Innern und ihre zersetzende Wirkung zu reflektieren⁵². Daß Nasicas Handeln problematisch war, wußte man. Cicero betont oft genug die sofortige nachträgliche Belobigung Nasicas durch den Consul Mucius⁵³. Das Krisenphänomen der Gewalt in den eigenen Reihen und auf den Straßen Roms wurde jedoch nicht wirklich betrachtet und analysiert⁵⁴.

Im Gegenteil schaffte bzw. konstruierte man sich das Bewußtsein, wie die Väter zu handeln. Ihre Ansichten und Meinungen wurden zitiert. Leitende Absicht war die individuelle Übereinstimmung mit den Botschaften der *exempla*, mit deren Hilfe sich der einzelne durchsetzen wollte oder – in den eigenen Augen – mußte⁵⁵. Der allgemeine Bezug auf das große Ganze, die Übereinstimmung der *res publica* von ‚heute‘ mit der von einst, war zwar eigentlich geschwächt, wurde aber immer wieder lautstark beschworen. Gerade das Gracchenexemplum erfuhr eine gewisse Veränderung und vor allem Fokussierung seines Charakters, weil die Gegenwart, die es zitierte, sich änderte und für ihren politischen Diskurs neue Akzente setzen wollte und dies in der Erinnerungskultur auch tun konnte. Die relative Dehnbarkeit eines historischen Beispiels ermöglichte die schärferen Interpretationen – was nicht von vornherein bedeutet, daß sich diese Akzentuierungen auf Dauer durch-

⁵¹ Vgl. Robinson (wie Anm. 9) 76.

⁵² Etwas umständlich, aber doch nachdenklich sind Ciceros Äußerungen, Mil. 14.

⁵³ Cic. dom. 91f.; Planc. 88. Zum SCU vgl. auch Jürgen von Ungern-Sternberg, Das Verfahren gegen die Catilinarier, in: Ulrich Manthe, Jürgen von Ungern-Sternberg (Hgg.), Große Prozesse der römischen Antike (München 1997) 85–99, hier: 88–91.

⁵⁴ Die einzige Passage, die in diese Richtung geht, liegt im sog. ‚Nobilitätsexkurs‘ der Sestiana 96–106, vgl. 136f., vor, der aber wie gesagt mit großer Sicherheit ein in die schriftliche Fassung eingearbeiteter Exkurs ist und wahrscheinlich nicht in die vorgetragene Fassung gehört. Zur politischen Programmatik der Rede siehe Manfred Fuhrmann, *Cum dignitate otium* (wie Anm. 31). Inwieweit die überlieferte Rede sich tatsächlich an die gehaltene anlehnt oder von ihr abweicht, wird seit langem debattiert. Als Vertreter für die Position einer recht authentischen Schriftfassung sei P. Boyance, *Cum Dignitate Otium*, in: REA 43 (1941) 172–91 erwähnt.

⁵⁵ Vgl. Ciceros Eingeständnis (Mil. 14), daß Gewalt bisweilen verhindert werden kann.

setzen mußten⁵⁶. Die *exempla* – und insbesondere das Gracchenexemplum – scheinen jetzt jedoch mehr Waffe und Lizenz zur Gewalt bis hin zum Bürgerkrieg zu sein.

Formen die *exempla* mit der – ihnen immer unterstellten – gebieterischen Vorbildlichkeit, ihrem Orientierungs- und Rezeptwissen die Gegenwart, oder macht sich nicht vielmehr die Gegenwart ihre *exempla* so, wie sie sie braucht? Daß das eine jeweils ohne das andere gar nicht sein kann, ist eine im Prinzip banale Feststellung. Wichtig ist jedoch m. E. die anhand der Gracchen feststellbare Akzentverschiebung bei einem *exemplum*, ohne daß durch die Nutzer der *exempla* über diesen Prozeß erkennbar reflektiert wird. Das Bewußtsein, daß es immer schon so war, ist derart selbstverständlich und subjektiv erwiesen, daß Veränderungen gar nicht mehr bewußt wahrgenommen werden (können)⁵⁷.

In diesem Licht ist der reflektierende Blick auf eine das Gemeinwesen erfassende politische Krise praktisch ausgeschlossen. Der Automatismus und die Selbstverständlichkeit der politischen Meinungsbildung kommen erschwerend hinzu. Der tagtägliche politische Streit, die alltägliche Ansprache an Senat und Volk von Rom lassen die Protagonisten, die zugleich Träger und Katalysatoren der Krise waren, so sehr mit sich selbst beschäftigt erscheinen, daß eine Fragen aufwerfende ‚Distanz‘ zu den Dingen kaum erreichbar ist. Wo sich alles im Grunde stets zu bestätigen scheint, kann eine Krise ja nicht sein. Warum sollte man nach ihr suchen und in Frage stellen, was einen reich, mächtig und allen anderen Völkern überlegen gemacht hat?

Somit wäre das krisenhafte Element integrierter Teil der politischen Kultur, weil die Römer in der Lage waren, auch am Krisenhaften das Gute, Tugendhafte, wahrhaft Römische zu finden. Dem Begriff der ‚Latenz‘ einer Krise würde so wieder eine gewisse Berechtigung zukommen, aber nur weil sie in der politischen Kommunikation mit angelegt ist. Nicht so sehr von außen kommende Ereignisse bildeten die eigentliche Herausforderung – mit derartigem wurden die Römer stets fertig –, sondern die letztlich fehlende – oder ausgeblendete? – Aufmerksamkeit für die Veränderungen im Inneren ist entscheidend: An welchem Punkt integriert der Diskurs mehr, als das Gemeinwesen vertragen kann, so daß das empfindliche Gleichgewicht der stadtstaatlichen Kultur aus den Fugen gerät? – Doch dies zu bemerken und damit die gestellte Frage zu beantworten, ist schwer und vielleicht nur dem historischen Blick möglich, der ja immer weiß, was daraus geworden ist.

Der ‚Faktor Mensch‘ ist in der Geschichtsauffassung der Römer, die Taten und Tugenden ihrer großen Vorfahren erinnerten, jeder strukturellen Analyse im Wege. Menschen sind fehlbar, das weiß auch jeder römische Bürger. Aber was wichtiger ist: Diese fehlerhaften Menschen sind nur ein Jahr in den Positionen und Ämtern,

⁵⁶ Für das Gracchenexemplum gilt ohnehin, daß es eine Art Kampfplatz darstellte. Die Deutungshoheit über das Geschehene war schon vorher umstritten und wurde von populärer Seite sicher deutlich anders gesehen als von einem optimatischen Standpunkt aus.

⁵⁷ Vgl. hierzu die summarischen und bilanzierenden Beobachtungen und Überlegungen in *Bücher* (wie Anm. 4) 318–331.

in denen sie in der *res publica* Unheil anrichten können. Das Annuitätsprinzip ist für die Beurteilung der politischen Strukturen geradezu ein Segen⁵⁸: Alles was schlimm ist, dauert gerade mal ein Jahr. Es sind sozusagen Jahresphänomene, im Grunde eine Art Betriebsunfälle aufgrund menschlichen Versagens, die aber gleich an den Kalenden des kommenden Januar bzw. am 10. Dezember des ablaufenden Jahres, dem Amtsantritt der Volkstribune, mit den neuen Amtsträgern behoben sein sollten, so daß die politischen Strukturen wieder funktionieren können.

⁵⁸ Vgl. zur Bedeutung der Annuität auch den Beitrag von *Uwe Walter* in diesem Band.